

ner Familien exemplarisch zu veranschaulichen; zu der „utilité sociale de ce marché“ (S. 242) gehören Eheschließung, Erbschaft, Versorgung von Geschwistern, Kreditbedarf, Altenversorgung etc. Hingegen bieten die Fallstudien über bäuerliche Pächter und bürgerliche sowie kirchliche Eigentümer vor allem von Weingärten, Gehöften und Kotten im ländlichen Umfeld oder in Vororten von Wien (*Samuel Nussbaum, Thomas Ertl*) fast schon klassisch zu nennende sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Einblicke in Kredit-, Pacht-, Nutzungs- und Eigentumsverhältnisse vor allem des 15. Jahrhunderts. Dabei zeichnen sich soziale Figurationen ab, die *Thomas Ertl* mit denen von Trier und Köln vergleicht, wobei er im Fall Wiens eine Struktur langer Dauer ausmacht, die sich bis in das 17. Jahrhundert hinein erstreckte (S. 122), worauf auch *Samuel Nussbaum* aufmerksam macht (S. 66).

Die sieben Fallstudien vermitteln methodisch abgesicherte, vielfältige Einblicke in die verschiedenen Funktionen von Böden und damit von Bodenmärkten sowohl für die auf dem Land lebenden Pächter als auch für die nicht selten in der Stadt lebenden Obereigentümer, während die Interessen adliger und kirchlicher Grundherrschaften an den Pachtverhältnissen – wenn überhaupt – nur am Rande Beachtung finden, so etwa bei *Johannes Kaska, Samuel Nussbaum* und *Birgit Heinze*. Die forschungsstrategische Wahl des mehrdeutigen nicht nur ökonomisch zu verstehenden Buchtitels durch die Herausgeber erläutert *Emmanuel Huertas* hellsichtlich folgendermaßen: „Das Markenzeichen der Forschergruppe ‚Busy Tenants‘ ist gerade in diesem Gleichgewicht zwischen mehreren Strömungen der Geschichtsforschung zu verorten. Man kann sagen, dass diese Vielzahl an Forschungsansätzen die größte Neuerung dieser kollektiven Untersuchung darstellt.“ („La marque de fabrique du groupe *Busy Tenants* tient justement dans cet équilibre entre plusieurs courants historiographiques. On peut affirmer que cette pluralité des approches est l’aspect le plus novateur de cette enquête collective“, S. 244.)

Andreea Badea / Bruno Boute / Birgit Emich (Eds.), Pathways through Early Modern Christianities. Köln, Böhlau 2023. 333 S., € 65,–.
// doi 10.1515/hzhz-2025-1136

Yan Suarsana, Bremen

Der hier zu besprechende Sammelband bildet den Auftakt der Reihe „Kulturen des Christentums – Neue Zugänge zur Frühen Neuzeit“, die im Kontext der DFG-Kolleg-

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 Lizenz.

forschungsgruppe Polyzentrik und Pluralität vormoderner Christentümer (POLY) an der Universität Frankfurt entstanden ist. Vor diesem Hintergrund versammelt er nicht nur elf Beiträge, die ein breites Spektrum exemplarischer Themen aus dem Bereich des frühneuzeitlichen Christentums behandeln, sondern skizziert in seiner von den Herausgebenden verfassten Einleitung auch ein Forschungsprogramm, das nicht nur als Grundlage für die im Band selbst abgedruckten Aufsätze, sondern augenscheinlich auch für die zu erwartenden weiteren Bände der Reihe angesehen werden kann. Dieses Programm ist im Wesentlichen an den Implikationen des *cultural turn* orientiert, der (parallel zu anderen Disziplinen aus dem Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften) in den letzten zwei Jahrzehnten auch in den Geschichtswissenschaften Wirkung entfaltet hat. Als leitend nennen die Herausgebenden hier global- und verflechtungsgeschichtliche Ansätze, die die dichotome Konzeptionierung von Zentrum und Peripherie (und mithin von Europa und „dem Rest“) vermeiden und sich damit von älteren (häufig eurozentrischen) Meta- und Masternarrativen lösen. In diesem Zusammenhang fokussieren diese Ansätze – und mit ihnen die im Band versammelten Texte – im Sinne eines kulturwissenschaftlichen Blicks vor allem auf die mikrohistorische Ebene, um die besagte Polyzentrik und Pluralität frühmodernen Christentums weltweit herauszustellen.

Bei den thematischen Aufsätzen handelt es sich indes erklärtermaßen nicht um für sich selbst stehende historiographische *case studies*, sondern primär um exemplarische Schneisen in das Feld verflechtungsgeschichtlicher Perspektiven auf frühneuzeitliche Christlichkeit in enger Bezugnahme auf den Forschungsdiskurs der letzten zwei bis drei Jahrzehnte. Sämtliche Texte sind von international einschlägig ausgewiesenen Fachleuten verfasst und repräsentieren dabei zum Teil auch eine Art Retrospektive auf die jeweils eigene Forschung. Das thematische Spektrum erstreckt sich vom komplexen Verhältnis zwischen dem päpstlichen Anspruch auf Uniformität und dessen „laxer“ Implementierung in die posttridentinische kuriale Praxis (*Birgit Emich*) über die globalen Verflechtungen altorientalischer Christen unter osmanischer Herrschaft (*John-Paul A. Ghobrial*), die lokalgeschichtliche Analyse christlicher Gemeinschaften im kaiserlichen China (*Eugenio Menegon*) bis hin zur Konstitution und zum Wandel religiöser Identitäten in den Niederlanden zur Reformationszeit (*Judith Pollmann*). Dass die durchweg exzellent geschriebenen und mit einer kaum zu übertreffenden Fülle an Verweisen auf bisherige Forschungsarbeiten wie auch auf einschlägige Quellenkorpora ausgestatteten Beiträge in ihrer Gesamtheit dennoch eine gewisse Schwerpunktsetzung auf den Bereich des frühmodernen

römischen Katholizismus aufweisen, wird auch von den Herausgebenden selbst festgestellt. An dieser Stelle könnte sich daher eine weitere interdisziplinäre Öffnung als fruchtbar erweisen, etwa in Bezug auf neuere Forschungsarbeiten und -debatten zum Pietismus in der historischen Theologie bzw. Kirchengeschichte oder auch zu global- und verflechtungsgeschichtlichen Ansätzen in der Religionswissenschaft. Gerade mit Hinsicht auf das sicherlich zu erwartende große interdisziplinäre Interesse an dem vorliegenden Band, aber ebenso an der gesamten Reihe, wäre in diesem Zusammenhang für fachfremde Lesende ein Verzeichnis mit kompakten Informationen zu den einzelnen Beitragenden des Bandes hilfreich gewesen. Von diesem Punkt unberührt bleibt freilich die zweifellos außergewöhnliche konzeptionelle und inhaltliche Qualität des Sammelbandes. Klare Leseempfehlung!

Ted McCormick, Human Empire. Mobility and Demographic Thought in the British Atlantic World, 1500–1800. (Ideas in Context.) Cambridge, Cambridge University Press 2022. 320 S., £ 75,–. // doi 10.1515/hzhz-2025-1137

Justus Nipperdey, Saarbrücken

Ted McCormick legt auf gut 250 Textseiten eine Gesamtdarstellung des britisch-atlantischen Bevölkerungsdenkens in der Frühen Neuzeit vor. Doch das Werk will keineswegs bloß ein Überblickswerk sein, vielmehr handelt es sich um eine dicht argumentierte Forschungsmonographie mit einer zentralen These und vielen feingesponnenen Seitensträngen. Als Kern des frühneuzeitlichen Bevölkerungsdenkens macht McCormick gerade nicht die Quantifizierung aus. Damit stellt er sich gegen die ältere Geschichte des demographischen Denkens, die diesen Kern in der Sammlung, Aggregierung und argumentativen Nutzung von Zahlen über die Größe oder Entwicklung der Bevölkerung sah, mithin eine Genealogie der Bevölkerung als statistisches Artefakt schrieb. McCormick zufolge liegt die Bedeutung frühneuzeitlicher Diskurse und Praktiken stattdessen in der „creation of population as an object of qualitative transformation“ (S. 173). Er schließt damit an einen Schwerpunkt jüngerer kulturwissenschaftlicher Forschungen zum frühneuzeitlichen Bevölkerungsdenken an, die hier aber erstmals systematisch in einer Gesamtdarstellung zusammengeführt sind.

Der Verfasser beschränkt sich auch aus methodischen Gründen auf den weiteren britischen Kontext. Nur hier ist er nach eigener Einschätzung in der Lage, die oft viel-